

Deutschlands seine Bedeutung. Das Volk glaubte in ihm wegen seiner Frömmigkeit, seiner Aszese und seines Seelsorgseifers einen Heiligen zu sehen.

Franz Xaver Zacher

EINE GEISTIGE GESTALT DES KATHOLISCHEN JAPAN

Franz Xaver Sôichi Iwashita

(1889—1940)

Als am Abend des Franz-Xaver-Tages vom Aussätzigen-Krankenhaus in Kôyama die Kunde vom Tod des japanischen Priesters Franz Xaver Sôichi Iwashita nach Tôkyô kam, ging aufrichtige Trauer durch viele Herzen.

P. Iwashita war eine der markantesten Persönlichkeiten der katholischen Kirche in Japan seit ihrem Wiederaufleben in der Meiji-Epoche, darüber hinaus ein großer Mensch und ein heiligmäßiger Priester. So sei es gestattet, den Glaubensbrüdern in Europa ein wenig von diesem Mann zu erzählen.

Sôichi Iwashita entstammte einer alten reichen Familie, die zur Großfinanz des Osaka-Kôbe-Distrikts gehörte. Trotz beträchtlicher Vermögensverluste des früh gestorbenen Vaters verblieb ein reiches Erbe, das die materielle Existenz der Mutter und des einzigen Sohnes sicherstellte. Höher anzuschlagen ist Sôichis glänzende Studienlaufbahn. Nach Absolvieren der Mittelschule der Maristenbrüder in Tôkyô gelang mühelos der Eintritt in das erste Obergymnasium und danach in die Kaiserliche Universität der Hauptstadt. Dies ist die der strengen Auslese schwierige Schullaufbahn des jungen begabten Japaners, die mit ziemlicher Sicherheit die Zukunftswege ebnet. Sôichi Iwashita's philosophisches Universitätsstudium war überdies gekrönt durch den Kaiserlichen Preis, das Geschenk einer silbernen Uhr, das jährlich den besten Absolventen auszeichnet. Einem solchen steht die akademische Laufbahn bis zu ihrer Spitze, der Professur an der Kaiserlichen Universität der Reichshauptstadt, offen. So waren für den jungen Graduierten die Zukunftsaussichten ebenso verlockend wie der Ruhm, der ihn von dieser Zeit an umgab. In akademischen Kreisen war es ja bekannt, daß seine Dissertation — eine hundertseitige Studie in vollkommenem Französisch über die „Civitas Dei“ des heiligen Augustinus — von beiden Prüfern, dem Dekan der Fakultät, Professor Tetsuijô Inoue, und dem deutschen Philosophen Raphael v. Koeber, der damals einen Lehrstuhl in Tôkyô verwaltete und dem P. Iwashita zeitlebens ein überaus dankbar ehrendes Andenken bewahrte, mit der Vollzahl hundert bewertet worden war. Er blieb zunächst an der Universität zu weiteren Studien und wurde nach kurzer Lehrtätigkeit vom Unterrichtsministerium zur Vervollständigung seiner wissenschaftlichen Ausbildung nach Europa gesandt.

Aber die Gnade rang um sein Herz. Schon im Alter von 12 Jahren hatte Sôichi die heilige Taufe empfangen. Erinnerungen an seine Studentenjahre wissen von täglicher Betrachtung und geistlicher Lesung, wöchentlichem Sakramentenempfang, Armen- und Krankenbesuchen. Unter seinen Kameraden war er der anerkannte Führer, überragend an Geistesschärfe und Charakterkraft. Wann er zum ersten Male den Beruf zum Priestertum

verspürte, wissen wir nicht. Aber sicher ist, daß dieser Gedanke ihn schon während seiner Studienjahre beschäftigte. Die innere Unruhe dürfte ein Hauptgrund zu seiner raschen Europareise gewesen sein. Während seine Seele dort in vollen Zügen die große christliche Tradition in sich hineintrank, sollte die Entscheidung über seine Zukunft fallen. Schon während des ersten Jahres in Europa tat er den großen Schritt, im vollen Bewußtsein der Tragweite und mit dem Willen zur letzten Folgerung.

Seine philosophisch-theologischen Studien führten ihn nacheinander nach Paris (Institut Catholique), an die katholische Universität in Löwen, nach London, wo er im Oratorium des heiligen Philipp Neri weilte, und in die Ewige Stadt, wo er am Kolleg der Propaganda und am Angelicum studierte. Einen längeren Feriaufenthalt verbrachte er im Canisium in Innsbruck. Sein starker Geist war imstande, in innerer Selbständigkeit die reichen Eindrücke dieser Jahre zu meistern. Im Jahre 1925 empfing er in Venedig die heilige Priesterweihe. Gleich darauf vertrat er bei dem internationalen Jugendkongreß in Rom sein Vaterland. Viele Bande der Freundschaft hatte er mit den Besten der abendländischen Kirche knüpfen können, deren Sprachen er sprach und deren Kultur ihm vertraut war. Große Hoffnungen begleiteten ihn, als er in sein Vaterland zurückkehrte.

Aber trotz vielseitiger Tätigkeit, die P. Iwashita bald in Tôkyô entfaltete, schienen sich die an ihn geknüpften Erwartungen nicht ganz zu erfüllen. Fünf Jahre lang wirkte P. Iwashita als Seelsorgspriester in der Hauptstadt, vor allem für Akademiker, aber auch in der Pfarrei. Daneben gingen schriftstellerische Arbeiten und die Sorge um ein von ihm errichtetes Forschungsinstitut, dem aber kein durchschlagender Erfolg beschieden war. Auch sein Plan der Gründung eines Oratoriums vom heiligen Philipp Neri erwies sich als undurchführbar. Dagegen war das Unternehmen eines katholischen Studentenheims mit Erfolg gesegnet. Auch als P. Iwashita nicht mehr in Tôkyô weilte, hat er diese Gründung weitergeführt, die Studenten oft besucht und einen tiefen erzieherischen Einfluß ausgeübt. Ferner waren die Tôkyôer Jahre durch viel Einzelseelsorge ausgefüllt, deren Wert sich schwer ermessen läßt, aber sicher beträchtlich war. Dennoch schienen wertvolle Kräfte nicht voll ausgenützt. Wohlmeinende Freunde wünschten Sammlung auf das wissenschaftlich-geistige Apostolat für die akademische Führungsschicht, für die er also eine besondere Sendung zu haben schien.

Statt dessen erlangte P. Iwashita durch seine dringenden Bitten vom Erzbischof von Tôkyô, Msgr. Chambon, die Erlaubnis der Übersiedlung ins Aussätzigenheim von Kôyama, dessen Leitung er übernehmen durfte und bis kurz vor seinem Tod zehn volle Jahre hindurch innehatte. Der Heroismus des Priesterlebens unter den Aussätzigen ist oft genug geschildert worden, — und P. Iwashita hat ganz für und mit „seinen“ Aussätzigen gelebt. Auch hier war die Wirklichkeit schlichter, aber auch größer als Dichtung und Reflexion. Wenn der katholischen Caritas der Ruhm gebührt, während der Meiji-Zeit in Kôyama das erste Heim für Aussätzige auf japanischem Boden geschaffen zu haben, so hat P. Iwashita dieses Anwesen beträchtlich vergrößert und zu einem medizinisch wohlausgestatteten Haus aus-

gestattet, in dem 130—150 Kranke Pflege fanden. Er leitete das Unternehmen mit Umsicht und praktischer Klugheit. Wenn er mit einem durch die im japanischen Stil gebauten Häuschen ging, die Kranken vorstellte, dann spürte man, daß die Liebe hier für die Letzten der Menschen noch ein „Heim“ geschaffen hat.

P. Iwashita ist in seiner Liebe für die Kranken sehr weit gegangen; wie weit, werden wie nie ganz erfahren, da er gut zu verbergen wußte, am meisten durch die fröhliche Natürlichkeit, mit der er alles tat. Erholung und Freude fand er darin, mit den Kranken im Garten und auf den Feldern zu arbeiten oder mit den jungen Burschen Schlagball zu spielen, wobei sein Hinkfuß, gewollt oder ungewollt, manchen Anlaß zum Lachen gab. Ja, das Lachen seiner „Kinder“ war ihm vor allem kostbar. Da konnte er sich zum Komödianten machen, um ihnen eine Stunde Heiterkeit zu schenken. Sein eigenes Zimmer hatte er nicht etwa in dem ein wenig entfernten Verwaltungsgebäude, sondern im Aussätzigenheim selbst, ganz nahe bei den Räumen für die Schwerkranken.

Mit P. Iwashitas Übersiedlung nach Kôyama brach sein geistig-wissenschaftliches Apostolat nicht ab, es trat vielmehr in einen neuen fruchtbareren Abschnitt ein. Inmitten vieler Geschäfte für das Krankenhaus und eine kleine angegliederte Landpfarrei fand er die Muße für bedeutende schriftstellerische Arbeiten. Ein Augustinus-Buch, eine längere Einführung mit weiten geistesgeschichtlichen Ausblicken zu der japanischen Übersetzung von K. Adams „Wesen des Katholizismus“ durch Prof. Y. Yoshimitsu, sowie eine große Anzahl von Zeitschriftenaufsätzen, meistens über mittelalterliche Philosophie oder über apologetische Fragen, stammen aus diesen Jahren. P. Iwashita hat sich besonders stark an der Auseinandersetzung mit dem japanischen Protestantismus beteiligt. Er hat viel dazu beigetragen, Mißverständnisse auszuräumen.

Persönliche Beziehung und Briefwechsel verbanden ihn mit vielen protestantischen Predigern der verschiedenen Sekten, die ihn auch in Kôyama besuchten. Das Arbeitsprogramm, das P. Iwashita während der ein bis zwei Tage leistete, die er für gewöhnlich wöchentlich in Tôkyô weilte, ist fast unglaublich. Außer einer Doppelvorlesung über Kirchengeschichte im Großen Seminar gab es fast immer Vorträge in einer der Studentengruppen und einen Ausspracheabend in seinem Studentenheim, zudem die Führung erster, nach der Wahrheit suchender Menschen und Beratungen mit den verschiedenen kirchlichen Behörden und Organisationen. In den letzten Jahren gelang es ihm, die katholische Zeitschrift „Katoriku Kenkyû“ für Gebildete neu zu gestalten und ihr Anerkennung unter den hochstehenden japanischen Zeitschriften zu verschaffen. Er selbst schrieb regelmäßigen ersten führenden Aufsatz.

Außerlich gesehen könnte die Lebensarbeit P. Iwashitas während seiner letzten zehn Lebensjahre in zwei klar geschiedene Teile auseinanderzufallen scheinen: einerseits der Leiter des Aussätzigenheimes und sich in priesterlicher Liebe hinopfernde Freund der Kranken, anderseits der Seelsorger der gebildeten Schicht, der das geistige Großstadt-Apostolat befruchtet und führt. Aber in Wirklichkeit bilden diese beiden in seiner lebendigen Persönlichkeit eine Einheit und sind als solche von ihm erfaßt und gewollt. In einem Brief an seinen alten

priesterlichen Führer von der Mittelschulzeit schrieb P. Iwashita drei Jahre vor seinem Tod: „... Das Leben im Aussätzigenheim von Kôyama ist für mich in der Tat eine große Gnade, deren Sinn die Weltleute nicht wohl begreifen. Ich bin dieser Gnade wirklich nicht wert. Die Weltleute verstehen nicht, wie sehr das Gebet der Kranken dieses Krankenhauses mein geistiges Apostolat unterstützt. Dieses geistige Apostolat bleibt auch jetzt noch der Mittelpunkt aller Bemühungen meines ganzen Lebens.“ Das Apostolat unter der geistig führenden Schicht seiner Landsleute war ihm also das letzte Ziel, dem das Opfer in Kôyama die Gnade erwarb. Kôyama war der Ort, wo seine Augustinusseele geistig und innerlich zur letzten Reife gelangen konnte.

Das Wirken P. Iwashitas wuchs aus seiner Persönlichkeit, dem Kraftzentrum, das eine Vielfalt gegensätzlicher Fähigkeiten und Anlagen einte. Suchen wir uns ein wenig bis in die Nähe seines inneren Wesens vorzutasten! Das Äußere des Mannes war unscheinbar und schwächlich, aber die lebhaften Augen blitzten und strahlten von Geist, Schalk und gütigem Wohlwollen. P. Iwashita war durch und durch sozial, ein gewinnender, liebenswürdiger Mensch. Im gesellschaftlichen Kreis gewandt und anregend, war er ebenso freundlich und teilnehmend zum letzten Boy oder Taxifahrer. Geschick und Tatkraft in der Führung der täglichen Geschäfte verband er mit Mut und Entschlußkraft für große Unternehmungen. Erstaunlich war die Schnelligkeit und Durchdringungskraft seiner geistigen Auffassung. Er sah den Dingen bis auf den Grund, auch den Menschen und ihren Plänen. Wenn er dann wohl sein Urteil mit Humor gewürzt etwas zu freimütig äußerte, so verursachte dies nicht selten Unbehagen und Sturm ob der unliebsamen Ruhestörung. P. Iwashitas Ironie war berühmt und von manchem gefürchtet.

Wenn wir noch mehr wissen möchten über die Quellen und die Eigenart des ungewöhnlichen Mannes, so kann unser Wunsch heute noch nicht erfüllt werden. Was hier gesagt werden kann, läßt sich wohl mit Professor Y. Yoshimitsu, einem seiner nächststehenden Freunde und Schüler, in dem Wort vom „wahren Jünger Jesu Christi“ zusammenfassen. In der Tat, die Gesinnung der Nachfolge Christi, wie sie die großen Jünger des Herrn zu allen Zeiten verstanden haben, nämlich Liebe zur Armut, Sorge um Kranke und Leidende, Hingabe im Opfer, sind die entscheidenden Merkmale des Lebens dieses japanischen Geistesführers und Aussätzigenapostels.

Den Keim der Todeskrankheit hat P. Iwashita sich auf einer Chinareise geholt, die er während der Monate Oktober und November 1940 im Auftrag der japanischen Regierungsbehörde zum Zweck chinesisch-japanischer Verständigung und Kulturzusammenarbeit unternahm. Seine geschwächte Gesundheit war den damit verbundenen Strapazen nicht gewachsen. Nachdem er noch seine vaterländische Mission glücklich zu Ende geführt hatte, kehrte er todkrank nach Kôyama heim. In der Morgenfrühe des Franz-Xaver-Tages hörte er in seinem Krankenzimmer die heilige Messe, bei der er zum letzten Mal sein Lebensopfer mit dem Opfer des Herrn vereinte. Am Spätnachmittag ging er heim.

Heinrich Dumoulin S. J.